

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 19 (1915)

Artikel: Kettenreime
Autor: Singer, S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-111729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schnoben die Rosse; durch Sporrenklirren und Peitschenklang, wie Donner Gottes klang der Jagdhörner Geschmetter, wie das Bersten der Erde der wüthenden Jäger Jagdruf, und hindendrein schien ihm auf haushohem Ross, schwarz wie die Nacht . . . der Teufel selbst zu reiten mit wildem Ruf und Peitschenklang.

S. 73 ff. [Erdichtete (?) Sage von den Herren auf Schloss Bürglen und dem Teufel: Die sieben Brüder auf Bürglen hatten sich dem Teufel ergeben, damit er ihnen Geld verschaffe. Um nun den Teufel wieder los zu werden, wollten sie an Weihnachten, wo der Teufel in die Hölle gebannt ist, entfliehen; aber er erfuhr den Anschlag von der Schlossköchin und passte den Bürgerherren auf. Dreimal versuchten diese trotzdem zu entkommen, konnten sich zweimal wieder in's Schloss retten; beim dritten Mal — es war am dritten Tage nach Weihnachten — drehte er ihnen den Hals um, warf die Schätze in den Brunnen und die zerrissenen Bürgerherren darauf, mit dem Fluche,] „sie müssten reiten alle Jahre zu gleicher Zeit, bis einst einer das Herz habe, zu ihm auf's Ross zu springen i d's Tüfelsnahme, während er sie jage und dann das Geld zusammen zu lesen und davon zu laufen, während er sie zerreiße, dann sollten sie Ruhe haben.“

S. 105 ff: [Eine weitere, etwas tendenziös aufgestutzte Sage berichtet von den Bürgerherren, sie hätten eine gütige Schwester gehabt, die eine übermenschliche Gewalt über ihre Brüder ausgeübt hätte. Von einer Buhlerin aufgestachelt, wären die Brüder jedoch eines Tages, als die Schwester Almosen verteilte, in die versammelten Armen mit wilder Jagd hineingeritten und sie niedergestampft. Auch die Schwester wurde tödlich getroffen; der Geistliche, welcher die Schwester zum Christentum bekehrt, habe den Fluch der ewigen Ruhelosigkeit über die Brüder ausgerufen. Als diese auf ihr Schloss zurückkehrten, war die Buhlerin mit den Schätzen verschwunden. Sie jagten ihr nach, erreichten sie beim Bachtelenbrunnen, wurden aber mitsamt der Verfolgten vom Teufel geholt. Sie können erst Ruhe finden, wenn sie „in 1000 Jahren auf ihrer wilden Jagd 10 verwilderte Männer trostlosen Weibern, weinenden Kindern wieder zuführen“. — Dieser 10. Mann ist eben der Held der Geschichte: Dursli.]

Basel.

E. Hoffmann-Krayer.

Kettenreime.

- | | |
|-----------------------------|-----------------------------|
| 1. Ais, zwai, drei: | Wanze sind kaini Fleh, |
| alt isch nit nei, | e Hirsch isch kai Reh, |
| nei isch nit alt, | e Reh isch kai Hirsch, |
| warm isch nit kalt, | faul isch nit frisch, |
| kalt isch nit warm, | frisch isch nit faul, |
| rych isch nit arm, | e Kue isch kai Gaul, |
| arm isch nit rych, | e Gaul isch kai Kue, |
| ungrad isch nit glych, | z'wenig isch nit gnue, |
| glych isch nit ungrad, | gnueg isch nit z'wenig, |
| e Wagen isch kai Pfluegrad, | e Bur isch kai Kenig, |
| e Pfluegrad isch kai Wage, | e Kenig isch kai Bur, |
| singen isch nit sage, | siess isch nit sur, |
| sagen isch nit singe, | sur isch nit siess, |
| tanzen isch nit springe, | Händ sind kaini Fiess, |
| springen isch nit tanze, | Fiess sind kaini Händ, |
| Fleh sind kaini Wanze, | jetzt hat das Lied ein End. |

Dieser von A. Brenner in seinen Baslerischen Kinder- und Volksreimen mitgeteilte Kettenreim (2. Aufl. Nr. 183) steht unter den Kettenreimen dieses Typus dem ältesten mir bekannten des gleichen in Büschings Wöchentlichen Nachrichten, Breslau 1816, I, 210 am nächsten. Er stimmt ganz überein bis 'faul', dann aber heisst es dort:

ein Ochs ist kein Gaul,	der Schneider ist kein Weber,
ein Has ist kein Fuchs,	ein Bauer ist kein Schreiber,
die Zunge ist kein Nas,	ein Schreiber ist kein Bauer,
Leber ist kein Lunge,	

dann wieder übereinstimmend bis 'Händ', danach aber:

Brust hat kein Ent,	ein Alter ist kein Junger,
Ent hat kein Brust,	die Bibel die hat Psalter,
Hunger ist kein Durst,	Psalter ist kein Testament
Durst ist kein Hunger,	

um endlich ziemlich übereinstimmend zu schliessen:

also hat das Lied ein End.

Eine Zürcher Version, die mir Fräulein Gertrud Züricher gefälligst mitteilt, verfolgt den gleichen Lauf nur bis 'Fleh'; dann

Händ sind kei Zeh,
Zeh sind kei Händ,
und jetzt hat's ein End.

Eine Obertoggenburger Version, die ich der Mitteilung von Dr. Bächtold verdanke, Nr. 1594 des Volksliedarchivs, geht nur bis 'tanze' mit, dann:

ond Lüs sind kä Wanze,	ond e Tube isch kä Chräie,
Ratze sind kei Müs,	en Rock isch kä Hube,
ond Finke sind kä Spatze	ond en Strompf isch kän Sock,
ond esse isch nöd trinke,	ond glatt isch nöd rompf,
ond wäge isch nöd messe,	en Teller isch kä Blatt,
schitte isch nöd säge,	en Schmed isch kän Säler,
und süess isch nöd bitter,	ond e Muelte isch kä Leed ¹⁾ ,
ond Hend sind kä Füess,	d'Buebe müend i d'Schuel go,
ond Mure sind kä Wänd,	i d'Schuel müend Buebe,
Herre sind kä Bure,	ond Räbe sind kä Ruebe,
ond lache isch nöd pläre,	Ruebe sind kä Räbe,
mäie isch nöd schochne,	

darauf fehlt der Reim, dann heisst's

Räbe isch kä Chrut,
heschd gmänt i sei e Brut²⁾.

Dieser Fassung steht eine, wie mir Fräulein Z. sagt, im Appenzell³⁾, in Schwyz und Luzern verbreitete Fassung nahe, die aber das 'tanzen' durch 'fechten' ersetzt und demgemäss unlogisch fortfährt

1) Ein altes Heu-Mass nach A. TOBLER, Das Volkslied im Appenzellerland S. 17. — 2) Die niederösterreichischen Kettenreime bei WURTH, Kinderreime und Kinderlieder aus Niederösterreich (Der Volksmund IV) schliessen sich alle diesem Typus mit 'tanzen' an. Von näherer Besprechung sehe ich trotz des Interesses, das sie bieten, wegen der Schwierigkeit der Transscription und Erklärung ab. — 3) Diese Fassung vom Jahre 1827 gedruckt bei A. TOBLER a. a. O.

Reh sind kei Hechte,
Lüs sind kei Flöh,
Flöh sind kei Lüs

womit der Anschluss an die Toggenburger Fassung erreicht ist

Ratze sind kei Müs,

doch wieder abweichend

Hünd sind kä Chatze,
chrank isch nid gsund,
en Tisch isch kän Bank,

ond Zetter¹⁾ sind kä Fisch,
Fisch sind kä Zetter,
süess isch nid better,

damit wieder der Anschluss erreicht bis 'Leed'²⁾, dann

e Leed isch kä Muolt,
ful isch nid guet,
guet isch nid ful,
ond Buebe gönd i d'Schuel,

i d'Schuel gönd Buebe,
und Chrut isch kä Ruebe,
ond Ruebe sind kä Chrut,
ond 's Babeli (d'Wirtin) isch Brut.

(Mitteilung von Frl. Z.)

Anderwärts im Appenzell heisst es nach 'Müs sind kä Ratze' übereinstimmender zunächst, dann aber weiter abweichend:

Tube sind kä Spatze,
Spatze sind kä Tube,
Herre sind kä Bure,
lache isch nöd bleere,
wäsche isch nöd bache,

Chrotte sind kä Frösche,
en Götti isch kä Gotte,
en Gotte isch ken Götti,
ond jetz ufhöre sött i.

Eine hochdeutsche Fassung aus dem Lötschenthal, Volksliedarchiv Nr. 859, mitgeteilt durch Dr. B., hat ebenfalls 'fechten', schon vorher, wie die meisten andern, was ich nicht jedesmal erwähnt habe, 'der Wagen hat vier Rad', ist im Übrigen verstümmelt und nimmt eine Mittelstellung zwischen den beiden Appenzeller Fassungen und der Büschingschen ein:

Uhren sind nicht Hechten,
Hechten sind nicht Uhren,
bitter ist nicht siess,
Händ sind nicht Füess,
Füess sind nicht Händ,
Nasen sind nicht Zend.
Füchse sind nicht Hasen,
Reh sind nicht Lüchse,

Läuse sind nicht Flöh,
Ratzen sind nicht Mäuse,
Hund sind nicht Katzen,
krank ist nicht gesund,
Stul ist kein Bank,
die Buben gehn in Schul,
Kraut ist nicht Ruben,
meine Schwester ist eine Braut,

woran sich noch das nicht zugehörige Schnaderhüpfel anschliesst:

finf lederne Strümpf,
zwei und drei macht fünf,
mein Vater hat ein Kartenspiel
von lauter sieben Trümpf.

Anders ist wieder der Verlauf, wenn das 'tanzen' nicht wie bisher durch 'fechten' sondern durch 'laufen' vertreten wird. Einen solchen Reim aus Wolfhalden, Volksliedarchiv 1160, teilen mir B. und Z. gleichzeitig mit:

¹⁾ cetus, Walfisch. — ²⁾ Eine mir von B. mitgeteilte appenzellische Fassung (Schweiz. Volksliedarchiv 9602) ersetzt sinngemäss in 'ein Rock isch kä Hube' das letzte Wort durch 'Jube'.

springe isch nöd laufe,
fressen isch nöd saufe,
e Lus isch kä Dechse,
e Chatz isch kä Mus,
e Hond isch ken Ratz,
Mure sönd ke Wänd,
Herre sönd ke Bure,

lache isch nöd bleere,
mäjen isch nöd schoche,
Tube sönd ke Chräje,
en Sock isch ken Hube,
e Gäss isch ken Bock,
en Bock isch ke Gäss,
das isch als, was i wäss.

Ein anderer appenzellischer Reim, aus Volksliedarchiv Nr. 1629 durch B. mitgeteilt, hat ebenfalls 'laufen', fährt aber dann fort:

fechte isch nöd chaufe,
chaufe isch nöd fechte,

wodurch es in die 'fechten'-Gruppe einlenkt mit 'Hechte: Reh: Flöh: Lüs: Müs' dabei sich dem Wolfhaldener anschliesst, aber richtiger Ratzen und Mäuse, Hunde und Katzen entgegensetzt, auch wie dieses Hunde auf Wände (Hönd: Wönd) reimt, nach

Plere isch nöd lache

mit

das sind lustige Sache

abbricht.

In einer Version des Kantons Zürich (Mitteilung von Frl. Z.) wird wie in der Obertoggenburger Fassung das 'sagen' als 'sägen' missverstanden, wodurch statt 'singen ist nicht sagen' ein weniger poetisches 'schyte isch nid sage' eintritt, worauf

sagen isch nid schyte,
laufen isch nid ryte,

damit aber die Verse, nur auf einem Umweg, in die 'laufen'-Gruppe kommen, aber sie bald wieder verlassen:

ryte isch nid laufe,
fressen isch nid saufe,
springen isch nid gsesse,
tanze isch nid singe,

damit biegt es aber zu der ersten 'tanzen'-Gruppe ein, reimt auch richtig die 'Wanzen' darauf, aber seltsam mit den Krähen gepart:

Chräje sind ke Wanze,
schoche isch nid mäje,
bachen isch nit choche,
Hube sind ke Schlappe,
Henne sind ke Tube,
lache isch nit genne,

Zittre sind ke Drache,
süess isch nid bitter,
Händ sind ke Füess,
e Ratz isch ken Ent,
e Mus isch ke Chatz,
jetz isch di Predig us.

Anderwärts im Kanton Zürich, in Stallikon und Sellenbüren, weicht man ebenfalls dem fremd gewordenen 'singen und sagen' aus mit

ghaue isch nid gschlage,
gschlage isch nid ghaue,
Jumfere seigit kei Fraue,
Fraue seigit kei Jumfere,
Herre seigit kei Junkere,

Junkere seigit kei Herre,
Ross seigit kei Bäre,
Bäre seigit kei Ross,
und e Rigel sei kei Schloss.

Im Aargau heisst es nach Rochholz:

e Wagen isch kei Rad,	Nase sind nit Zänd,
e Rad isch ke Wage,	Füchs sind nit Hase,
Ritere (Sieb) isch kei Sage,	Holzschlägel isch ke Büchs,
Sage isch ke Riter,	Büchs isch ke Holzschlägel,
süess isch nit bitter,	bisch doch e grobe Pffegel.
Händ sind nit Füess,	

Aus Zürich und Winterthur teilt mir Frl. Z. mit:

e Pflugstad isch ke Wagerad	en Alte isch ke Junge,
e Bur isch ke Statrat,	e Bibel isch ke Psalter,
süess isch nid sur,	Schue sind ke Stifel,
Händ sind ke Füess,	Stifel sind ke Schue,
Brust isch ke Glenk,	und jetzt glaub i, isch es gnue.
Hunger isch kei Durst,	

Trotzdem die eine Zürcher Fassung mit 'jetz isch mi Predig us' schliesst, haben wir es hier wohl nicht ursprünglich mit einer Kinderpredigt zu tun, sondern den Anfangsworten 'Eins, zwei, drei' nach mit einem Auszählreim, der nur nicht mehr als solcher verwendet zu werden scheint. Ausserhalb Deutschlands kenne ich diese Form des Kettenreims nur noch in Dänemark. Kristensen, Dyrefabler og Kjaederemser bringt Nr. 441—44 mehrere solche bei, die sich kaum mit den deutschen über die allgemeine Form hinaus berühren. Ich führe nur den ersten als Beleg an:

Een, to, tre fire,	Kokker er ej Höner,
Harper er ej Lire,	Aerter er ej Böner,
Lire er ej Harper,	Böner er ej Aerter,
Suder er ej Karper,	Fise er ej Fjärter,
Karper er ej Suder,	Fjärter er ej Fise,
Kraver er ej Kluder,	Söer er ej Grise,
Kluder er ej Kraver,	Grise er ej Söer,
Traeer er ej Haver,	Kalver er ej Köer,
Haver er ej Traaer,	Köer er ej Kalver,
Bene er ej Knaeer,	hele er ej halve,
Knaeer er ej Bene,	halve er ej hele,
Stokker er ej Stene,	Stänger er ej Fjäle,
Stene er ej Stokker,	Fjäle er ej Stänger,
Höner er ej Kokker.	Remsen er ej länger.

2. Hingegen ist eine wirkliche Kinderpredigt ein zweiter Kettenreim, den ich wieder nach Brenners Sammlung Nr. 148 citiere, mit dem eine schwäbische (Böhme Nr. 1508) fast wörtlich übereinstimmt:

Geliebte in dem Herrn,	Durst leidet der Bauer,
der Apfel hat vier Kern,	das Leben wird ihm sauer,
vier Kern hat der Apfel.	sauer wird ihm das Leben,
die Wurst hat zwei Zapfel,	Disteln sind keine Reben,
zwei Zapfel hat die Wurst,	Reben sind keine Disteln:
der Bauer leidet Durst,	so lauten die Episteln.

Von den Episteln klingt hier nur Ebräer 7 f. an: 'Denn die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und bequemes Kraut trägt denen, die

sie bauen, empfängt Segen von Gott; welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluche nahe, welche man zuletzt verbrennet.' Vielleicht aber ist es auch nur eine ungenaue Erinnerung an Matth. 7, 16: 'kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln?' Erst am Schluss biegt diese Predigt in den Typus des ersten als Auszählverschen charakterisierten Kettenreims ein, der darin besteht, dass die Gleichheit zweier Begriffe negiert wird. Grösser ist die Ähnlichkeit in den häufigeren, längeren Formen, wie mir Fr. Z. eine aus Bern mitteilt:

Loset, ihr Frouen u Herrli:
Oepfel sy keini Beerli,
Beeri sy keini Oepfel,
e Wurst het zwe Zöpfel

dann gleich bis

e Wystock isch e Räbe,	Was Glas isch, verbricht,
e Räbe heisst e Wystock,	was bricht, isch, dänk, Glas.
es Chalb isch kei Geissbock,	Wie gfallt ech de das?
e Geissbock isch keis Chalb:	U dert louft e Mus:
jiz isch mys Gschichtli halb,	mys Gschichtli isch us.
u halb isch my Gschicht.	

Hier wird das ganze als 'Gschichtli', nicht als 'Predigt' bezeichnet, wie im ersten, aber die deutschen Varianten sprechen für die erste Auffassung. So die thüringische Fassung bei Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel Nr. 1507, die beginnt

Hört, meine Herrn,
Äpfel sind keine Bern

dann mit unserer Berner Version ziemlich übereinstimmt, aber die 'Predigt' hat statt des 'Gschichtli' und abrupt abbricht:

der Weinstock hat viel Reben,	halb ist meine Predigt,
viel Reben hat der Weinstock,	der Brotschrank ist mir nötig,
ein Kalb ist kein Ziegenbock,	Käs und Butter nehm ich draus:
ein Ziegenbock ist kein Kalb:	nun ist meine Predigt ganz aus.
nun ist meine Predigt erst halb,	

Diesem recht nah die Kieler Fassung bei Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg S. 477, nur zum Schluss:

half is nu myn Prädig,
unn myn Broetschapp is ledig,
ledig is myn Broetschapp:
unn nu styg ik van de Kanzel h'raf.

Ausgeführter die vogtländische Version, Böhme a. a. O. (eine ganz ähnliche hessische aus Rüsselsheim a. M. teilt mir B. mit):

der Brotschrank ist mir nötig,	der Hund hat viel Flöh,
nötig ist mir der Brotschrank,	viel Flöh hat der Hund,
ein Tisch ist keine Ofenbank,	eine Laus ist kein Pfund,
eine Ofenbank ist kein Tisch,	ein Pfund ist keine Laus:
in der See leben viel Fisch,	meine Predigt ist aus.
viel Fisch leben in der See,	

Die älteste Fassung dieser Kinderpredigt stammt aus dem Jahre 1808, aus dem Nassauischen, im Anhang des Wunderhorn veröffentlicht:

Ein Huhn und ein Hahn,	die Predigt ist halb,
die Predigt geht an,	ein Katz und ein Maus,
eine Kuh und ein Kalb,	die Predigt ist aus.

Aber in dieser Fassung, die noch heute im hessischen Marburg bekannt und in der ganzen deutschen Schweiz in unzähligen Varianten verbreitet ist, Böhme Nr. 1512, hat die Kinderpredigt nicht den Charakter des Kettenreims, weshalb ich nicht weiter darauf eingehe. Eine Kinderpredigt mit Kettenreim kenne ich sonst nur noch französisch aus Metz bei Rolland, Rimes et Jeux de l'enfance, Paris 1883, p. 357:

Mes chers auditeurs,	Quand les enfants sont grands,
la crème fait le beurre,	ils fichent le camp
la beurre fait la soupe,	par la porte des Allemands
la soupe nourrit l'homme,	et reviennent par
l'homme nourrit la femme,	la porte Saint Thiébaud
la femme nourrit les enfants.	comme des grands nigauds.

3. Aelter als in seiner Verwendung als Kinderpredigt ist dieser Kettenreim als Kniereliedchen, wie ihn das Wunderhorn mitteilt:

Trost trost trüll,	Hörner hat der Ziegenbock,
der Bauer hat ein Füll,	der Ziegenbock hat Hörner,
Füllen will nicht laufen,	im Walde wachsen Dörner,
der Bauer will's verkaufen,	Dörner wachsen im Wald,
verkaufen will's der Bauer.	im Winter ist es kalt,
Das Leben wird ihm sauer,	kalt ist es im Winter,
sauer wird ihm das Leben,	vor der Stadt wohnt der Schinder:
der Weinstock der trägt Reben,	wenn der Schinder gessen hat,
Reben trägt der Weinstock,	dann ist er satt.

Dieses Verschen kursiert nach Böhme Nr. 1518 noch heute im Nassauischen, nur dass die drei letzten Verse abweichen:

da frieren die kleinen Kinder,
die kleinen Kinder frieren,
und wer's nicht glaubt, der kann's probieren.¹⁾

¹⁾ Durch seinen Anfang zwischen diesen Versen und der vorhergehenden Kinderpredigt steht das hessische aus Grosse-Buseck, das mir Dr. B. mitteilt:

Im Namen des Gix und des Gax,	rund sei die Wösch,
dem Brück sei Hund macht Wax,	en se mache dem Bauer viel Doscht,
Wax macht dem Brück sei Hund,	viel Doscht mache se dem Bauer.
en de Wösch sei so rund,	

Ein anderes hessisches Liedchen bei Hessler, Hessische Landes- und Volkskunde II, 52, ist im Anfang gleich bis 'Weinstock', dann:

der Müller hat en Ziegenbock,	aus Leder macht man Schuh,
dass Korn misst man mit	die Gans die hat ne Feder,
Simmer,	der Fuchs der hat ne Schwanz,
der Jäger blässt ins Horn,	der Edelmann hat ne Kutsch,
der Reiter hat en Degen,	er fährt so lange,
die Kuh die hat en Euter,	bis er nicht mehr fahren kann.

Wir können diesen Kettenreim aber noch weiter zurück verfolgen, denn es ist wohl sicher, dass, wie auch Erich Schmidt in seinem Faustkommentar annimmt, Goethe diesen Kettenreim im Sinne hatte, als er im Jahre 1790 die im Urfaust noch nicht sich vorfindende Beschwörung der Scene in Auerbachs Keller einfügte:

Reben trägt der Weinstock,
Hörner der Ziegenbock;
der Wein ist saftig, Holz die Reben,
der hölzerne Tisch kann Wein auch geben.

Aber die Verwendung des Kettenreims als Knireiterlied ist überhaupt die älteste, die wir belegen können:

- | | |
|--|--|
| <p>Ez reit ein herre:
sin schilt was ein gere,
ein gere was sin schilt,
unde ein hagel sin wint,
5. sin wint was ein hagel.
ich wil iu fürbaz sagen,
ich wil iu fürbaz singen:
bouge daz sint ringe,
ringe daz sint bouge,
10. ein schaf ist ein ouwe,
ein ouwe ist ein schaf,
ein tinne ist ein slaf,
ein slaf ist ein tinne,
ein loc ist ein krinne,
15. ein krinne ist ein loc,
und ein wider ist ein boc,
ein boc ist ein wider,
unde ein geiz ist ein zige,
und ein zige ist ein geiz,
20. unde ein mocke ist ein fleisch,
unde ein fleisch ist ein mocke,
unde ein bein ist ein knoche,
und ein knoche ist ein bein,
und ein wacke ist ein stein,
25. unde ein stein ist ein wacke,
und ein bihel ist ein ackes,
unde ein ackes ist ein bihel,
und ein ros ist ein rebigel,
unde ein rebigel dast ein ros,</p> | <p>30. und ein rigel dast ein sloz,
und ein sloz ist ein rigel,
und ein banc dast ein sidel,
und ein sidel ist ein banc,
unde ein trappe ist ein ufganc,
35. ein ufganc ist ein trappe,
unde ein huon ist ein kappe,
ein kappe daz ist ouch ein huon,
unde ein niderkleit ein bruoch,
ein bruoch ist ein niderkleit,
40. und ein brot ist ein leip,
unde ein leip dast ein brot,
hunger daz ist groze not,
groze not daz ist hunger,
so ist ein visch der vlunder,
45. der vlunder ist ein visch,
und ein bret ist ein tisch,
und ein tisch ist ein bret,
unde verte ist ein wec,
alle wege sint verte,
50. unde milich daz ist sirte,
sirte daz ist milich,
linin tuoch ist guot zwilich,
zwilich daz ist linin tuoch,
und ein salter ist ein buoch,
55. unde ein buoch ist ein salter,
und ein stein ist ein alter,
und ein alter ein stein:
uf den beinen gat men hein.</p> |
|--|--|

Durch das 'Amen' am Anfang stellt sich ein dem letzten verwandtes Verschen aus Nieder-Breidenbach in Hessen (Mitteilung von Dr. B.) zu den Kinderpredigten:

<p>Amen! Die Geiss lief in Samen, In Samen lief die Geiss, Die Suppe, die war heiss, Heiss war die Suppe, Die Kuh hat de Schnuppe, De Schnuppe hat die Kuh, Aus Leder macht man Schuh,</p>	<p>Schuh macht man aus Leder, Die Gans hat weisse Federn, Weisse Federn hat die Gans, Der Fuchs hat nen langen Schwanz, Langen Schwanz hat der Fuchs. Du bist ein dummer Ochs.</p>
--	--

Dieser in einer Hs. des XIV. Jh's überlieferte Kettenreim findet sich umgeben von ähnlichen poetischen Produkten, die man wohl mit Recht dem Ende des XII. Jh's zuschreibt. Es ist die Strassburger Hs. A 94 der ehemaligen Johanniterbibliothek daselbst, die vor allem das Trougemundlied enthält. Ihr Inhalt ist angegeben in Graffs *Diutisca* I, 314 ff., wo auch unser Gedicht abgedruckt ist. Es ist aber kaum so alt wie die andern, nicht so sehr wegen des Reims von *ros: sloz*, an dem die Anmerkung der Müllenhoff-Schererschen Denkmäler zum Trougemundlied Anstoss nimmt, als wegen seines ganzen Charakters. Denn statt *ros: sloz* könnte man leicht *broz* (Knospe): *sloz* einsetzen, da 'rubiola', das dem 'rebigel' zugrunde liegt, nach Dieffenbachs *Glossarium* nicht nur die Klatschrose, sondern eigentlich noch häufiger die Apfelblüte bezeichnet.

Das alte Knierleiterliedchen ist recht mangelhaft überliefert. Meine obige Herstellung bedarf sehr der Kommentierung und Rechtfertigung. Dabei sehe ich von orthographischen Abweichungen an.

2. 'ein schilt waz sin gere' hat die Hs., meine Aenderung bedarf wohl keiner besonderen Begründung. Der 'Schild', mit dem der junge Herr ausreitet, ist nämlich der 'hemlischild', der vordere Unterteil des Hemdes, wie in dem Berner Kinderlied bei G. Züricher, *Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern* Nr. 685 'Der Hansli am Bach tuet Wydli stumpe, er brucht der Hemlischild als Naselumpe', von andern weniger harmlosen Gesätzlein, in denen der 'Hemlischild' eine Rolle spielt, ganz zu geschweigen. Ich finde das Wort nirgends ausserhalb der Schweiz in dieser Bedeutung, doch wage ich bei der Mangelhaftigkeit unserer Dialektwörterbücher deswegen nicht, das im Elsass überlieferte Gedicht in die Schweiz zu setzen. Denn diese Bedeutung wird freilich notwendig vorausgesetzt, denn nur dieser Schild ist zugleich ein 'gere' d. i. ein Stoffzwickel. Versteht man das nicht, so ist der ganze Witz dahin, denn natürlich ist dabei ein Wortspiel mit den Waffen Schild und *gêr* beabsichtigt. — 5. Wieder hat die Hs. verkehrt 'ein wint was sin hagel', denn hier ist einmal, um das Wortspiel herauszubringen, von der sonst befolgten Gegenüberstellung wirklicher Synonyma abgegangen, so dass man nicht einfach umkehren darf. Mit seinem Schild, der ein Hemdzipfel, und seinem Ger, der ein 'gêre' ist, gerüstet, reitet nämlich der junge Mann auf die Jagd, und da begleitet ihn sein 'wind', sein Windhund. Dieser ist ein 'hagel', d. i. ein verfluchter Kerl, ein famoses Hundevieh. Man denkt an den Landvogt Salomon Landolt, der seinen Hunden die obrigkeitliche Verordnung verliert und dann schliesst 'Nun wisst ihr, ihr Haglen, was ihr zu tun habt', s. *Schweiz, Idiotikon* II, 1076. — 6., 7. 'Ich wil *véch* fürbas sagen, ich wil *véch* fürbas singen' fällt in der Form wohl aus dem Context, und es liegt nahe zu vermuten, dass es ähnlich dem als Nr. 1 von uns behandelten Kettenreim zu heissen habe 'singen daz ist sagen, sagen daz ist singen', doch habe ich nicht zu ändern gewagt, da hier, von wo an, die spezielle Beziehung auf den reitenden Jungen aufgegeben wird, wohl ein Einschnitt mit neuem Anheben beabsichtigt sein kann. — 8. 9. hat die Hs. 'rinder' statt 'ringe': dem Schreiber war wohl das alte Wort 'boug' (Armring) nicht mehr bekannt, er dachte etwa an lateinisch 'boves' oder sonst was. — 10-17 entspricht in der Hs. nur 'Vñ ein slaf ein öge. vnde ein öge ist ein slaf. Vñ ein wider ist ein schaf. ein schaf ist ein wider', also vier statt acht Versen. Dennoch scheint mir die Herstellung ziemlich sicher. Dass 'eine Schläfe ist ein Auge' dem alten, im Ganzen vernünftigen Gedicht

nicht zugemutet werden darf, versteht sich. Es liegt nahe, ein selteneres Wort, das der Schreiber missverstand, für das gewöhnliche 'ouge' anzunehmen, zugleich einen schlechteren Reim, der aber dem Charakter des Gedichts entspricht, und da bietet sich ungezwungen das in der Schweiz noch wohlbekannte 'ouwe' Mutterschaf, das alte 'ovis' dar. Daraus folgt dann alles Uebrige: 'slaf' muss zunächst dem 'schaf' den Platz räumen, dadurch wird aber dieses als Gegenstück des Widders unmöglich, dem vis à vis sich natürlich der 'boc' einstellt. Der 'slaf' muss aber dennoch auftreten, denn nur so erklärt sich seine Verdrängung des 'schaf' im ersten Vers, er muss auf dieses 'schaf' reimen. Als Synonym von 'Schläfe' aber kenne ich nur das mhd. 'tinne'¹⁾, dann ergibt sich 'krinne' und 'loc' als Synonyma und als natürliche Ueberleitung zu 'boc' von selbst. Die Bedeutung 'Locke' ist für 'krinne' aus dem Adjektiv 'krinnen' bei Wolkenstein (Weber 50, 1, 10. Schatz 3, 1, 10) zu erschliessen. Aus der gewöhnlichen Bedeutung wohl über die von 'Harscheitel' entwickelt, die Weinhöld für das Schlesische belegt. — 18. 'zige' die Hs. hat 'ziger' um den Reim an 'wider' anzugleichen. — 20.-23. Die Hs. hat 'stücke' und 'rippe' statt 'mocke' und 'knoche'; aber 'Stück' in der Bedeutung 'Stück Fleisch' kenne ich nicht, wenn letzteres nicht dazu gesagt wird, während bei 'mocke' dieser Sinn, vor allem in der Schweiz, s. Schweiz. Idiotikon IV, 140, gäng und gäbe ist, besonders in der Bedeutung Lendenbraten. Dann ergibt sich 'knoche' als Reim- und Gegenstück zu 'bein' von selbst. — 25. 'wacke', die Hs. hat mit 'wackes' den Reim wieder angeglichen. 'wacke' für Feldstein ist allgemein. — 28. 'rebigel, rebiel' ist ein hapax legomenon, weder mhd. noch nhd. ist es mir sonst begegnet, Lexer hat es wohl richtig mit mlat. 'rubiola, rubigula' zusammengestellt, über dessen Bedeutung ich oben gehandelt habe. — 34. Die Hs. hat 'trotte', doch verlangt der Reim 'trappe', das Stalder in der Bedeutung „Schemel“ für die Schweiz bezeugt. — 37. ich mache auf das humoristische 'ouch' aufmerksam, mit dem dem Kapaun die Eigenschaft eines Huhnes zugeschrieben wird. — 44. 'vlunder' ist ein Notbehelf für das 'hering' der Hs. Die Wörterbücher weisen es aus einem Breslauer Vocabular wohl des 15. Jh's zum ersten Male nach: 'grundel' gibt einen zu schlechten Reim, 'zunge' für den Fisch ist so früh nicht nachzuweisen. — 48-51 sind in der Hs. sehr verderbt, die Herstellung recht unsicher: 'vf der erden ist der weg alle wege vnde erde. uzer milche machet man kése! Wollte man 'kaese' als Reimwort beibehalten, so böte sich 'straze' oder 'reise' als Synonym zu 'weg', aber die Entstehung der Korruptel bliebe ganz unverständlich, und dazu fällt der Satz, dass man aus der Milch Käse mache, ganz aus dem Rahmen des Gedichts: man erwartet doch ein Synonym zu Milch. Nun ist „und verte“ für „uf erde“ keine gewagte Konjektur, das 'der' vor 'erden' müsste sich später eingestellt haben. Nehmen wir nun 'verte' als Synonym zu 'weg', so finde ich kein anderes Reimwort darauf, das zugleich Synonym zu Milch wäre, als 'Sirte', das Käswasser. Freilich stammen die ersten Belege für diese Zusammenziehung des im Idiotikon wohl mit Recht angesetzten mlat. 'sirementum' aus den Jahren 1782 und 1785: aber dass wir bei einem solchen Wort nicht auf alte Belege rechnen dürfen, wissen wir ja, und die für das nicht zusammengezogene 'sirmende' sind

¹⁾ tinne in den Wbb. unrichtig mit 'Stirne' glossiert: es bedeutet vielmehr die ganze nicht-fleischige Partie von den Haren bis zu den Backenknochen, dann allerdings mit pars pro toto 'Schläfe', seltener 'Stirne'.

eher jünger. — 57. 'ein steinin alter' hat die Hs. — 58. Damit wird das Kind zu Boden gesetzt.

Im Ausland kenne ich nur einen Kettenreim als Knierleiterlied, wenn man die Art, Anfang und Ende des Verses durch das gleiche Wort zu verketten, wie sie schon die oben angeführte französische Kinderpredigt zeigte, trotz ihrer Abweichung von dem, was man sonst so nennt, als Kettenreim bezeichnen soll. Es ist ein niederländisches Knierleiterlied bei Cock en Teirlink, Kinderspel en kinderlust in Zuid-Nederland IV, 303:

Jute, pereken, rijd naar Lee,	de boeren en zijn nie t'huis,
brengt ons kindjen ekoeksje mee,	leg het in 't schotelhuis,
't kindjen en kan 't nie dragen.	't Schotelhuis is gesloten,
Leg het op de wagen,	leg het in de goten,
de wagen en kan 't nie voeren,	de goten zijn gestopt,
leg het bij de boeren,	leg het van achter in 't verkenkot.

4. Diese Abart des Kettenreims ist die herrschende dort, wo er als Geschichtlein verwendet wird. Fr. Züricher teilt mir mehreres derartiges mit. In der ganzen Schweiz verbreitet ist der folgende, doch wohl aus Deutschland importierte:

Es war einmal ein Mann,	der Wald war ihm zu grün,
der hatte einen Schwamm,	da ging er nach Berlin,
der Schwamm war ihm zu nass,	Berlin war ihm zu gross,
da ging er auf die Gass,	da ging er nach Davos,
die Gass war ihm zu kalt,	Davos war ihm zu klein,
da ging er in den Wald,	da ging er wieder heim.

Daran schliessen sich dann nach dem gleichen Schema in verschiedenen Gegenden verschiedene mehr oder minder geistreiche Fortsetzungen. Eine Variante aus Zizers weicht im Anfang etwas ab:

Es war ein mal eine dicke,	da läuft sie in den Wald,
dicke Frau,	der Wald war ihr zu grün,
die hatte eine dicke, dicke Sau:	da ging sie nach Bergün,
die Sau war ihr zu dick,	Bergün war ihr zu gross,
da nahm sie einen Strick,	da ging sie nach Davos,
der Strick war ihr zu lang,	Davos war ihr zu klein,
da nahm sie eine Stang,	da ging sie wieder heim.
die Stang die war nur halb,	

Dieser Typus findet sich in den Niederlanden und in England wieder. J. van Vloten, Nederlandsche Baker- en Kinderrijmen, S. 26 bringt ein ähnliches in zwei Varianten:

Vader en moeder slaapt bij	het lange riet was toe;
melkaar,	toen gingen we naar de bonte koe,
ze wouen me niet hebben:	de bonte koe wou schoppen;
ze douwden me in de krebbe,	toen giengen we naar de poppen,
de krebbe die was te maken;	de poppen wouen slaan;
ze douwden me in een laken,	toen giengen we naar de glade
het laken was te wasschen;	baan,
ze gooiden me in de plassen,	de glade baan was al te glad;
de plassen waren al te diep.	toen vielen we op ons kermisgat.
ze gooiden me in het lange riet,	

Statt der unverständlichen Stelle vom langen Ried, das geschlossen ist, heisst es in der zweiten Variante daselbst:

toen sliep ik in het riet,	de slang die wou mij bijten;
het riet dat was te scherp;	toen sliep ik bij de geiten,
toen sliep ik in de kerk,	de geit die wou me stooten
de kerk was te lang;	met alle vier sijn pooten,
toen sliep ik bij de slang,	

In England heisst es (Halliwell, the Nursery Rhymes of England Nr. 376):

There was a man, and he was mad,	so he jumped into a bottle of beer;
and he jumped into a pea-swad;	the bottle of beer was over-thick,
the pea-swad was over-full,	so he jumped into a club-stick;
so he jumped into a roaring bull;	the club-stick was over-narrow,
the roaring bull was over-fat,	so he jumped into a wheel-barrow;
so he jumped into a gentlemanshat;	the wheel-barrow began to crack,
the gentlemans hat was over-fine,	so he jumped onto a hay-stack;
so he jumped into a bottle of wine;	the hay-stack began to blaze,
the bottle of wine was over-dear,	so he did nothing but cough and sneeze.

Diese Geschichtchen machen den Übergang zu den Häufungsmärchen und zu ähnlichen Verserzählungen, vgl. besonders: 'Guoten Abe, Ronimus' bei G. Züricher, Kinderlied und Kinderspiel Nr. 402 ff.

Nur einen tessinischen Kettenreim will ich noch hersetzen, der zu den Geschichtlein gehört, insoferne er Gegensätze einander gegenüberstellt, das Bestehen dieser Gegensätze aber in die glückliche Jugend des Sängers zurückversetzt: Pellandini, Tradizioni popolari Ticinesi, Lugano 1911, S. 40:

Mi nu volta quand s'eva un tus,	gnanch' incöö l'e miga duman,
gnanch'i figh j'e miga nus,	gnanca nu vacal 'e miga'm böö,
gnanch'i nus j'e miga figh,	gnanca'm baston l'e miga nu zapa,
gnanch'i parent j'e miga amis,	gnanch'i sass j'e miga bombom,
gnanca la tera l'e miga frument,	gnanca'l magru j'e miga grass,
gnanca la pas l'e miga la guera,	gnanca'l tej l'e miga agru,
gnanca la stopa l'e miga bumbas.	gnanch'i brütt j'e miga bei,
gnanch'el füs l'e miga la roca,	gnanch'i sturn j'e miga tücc mütt,
gnanca nu fenestra l'e miga'm büs,	gnanch'i mütt j'e miga tücc sturn,
gnanca'l pan l'e miga menestra.	gira gira par tütt el mund.

Doch ist die Form als Geschichtlein gewiss nicht die ursprüngliche, da das Präsens in dem die Gegensätze einander gegenübergestellt werden, zu dem anfänglichen Präteritum nicht stimmen. Der Schluss passt am ehesten zu einem Knieriederliedchen.

5. Dem gewöhnlichen Typus, wenn auch keinem ganz reinen, hingegen folgt der Kettenreim, wenn er als Wiegenlied verwendet wurde. Rochholz bringt in seinem alemannischen Kinderlied und Kinderspiel in der Schweiz Nr. 720 einen solchen Text, der sich als Wiegenlied durch seine erste Zeile verrät, wenn er auch kaum mehr als solcher angewendet wird:

Oheie popeie,	de Brummer isch e Stier,
im Summer flüge Chraije,	es sind ihre Vier,
Chraije flügen im Summer,	vier sind ihre,
der Stier isch e Brummer,	Bäum träget Bire,

Bire träget Bäum,
 d'Ross hänt Zäum,
 Zäum hänt Ross,
 de Chrieger isch e Poss,
 en Poss isch de Chrieger,
 Chinde muess me wiege,
 wiege muess me d'Chinde,
 Füess stost men a d'Finke,
 Finke stost men a d'Füess.
 's Hung isch gar süess,
 zuckersüess isch 's Hung,
 en Beller isch de Hund,

de Hund isch en Beller,
 fege tuet me Teller,
 Teller tuet me fege,
 d'Manne träget Dege,
 e Dege träget Manne,
 me chüechlet i der Pfanne,
 i der Pfanne chüchlet me,
 alti Wiber düchlet me,
 düechle tuet me d'Chinder,
 z'Bern sind 's Chatzeschinder,
 Chatzeschinder sind vil z'Bern:
 Buebe esset alle linds Brod gern gern.

In Bern ist dasselbe bekannt, nur mit der Abweichung, dass die erste Zeile in 'eie juheie' entstellt ist, während Thun, wie mir Frl. Z. sagt, noch 'eie pompeie', beibehalten hat. In Bern und Thun heisst es nach dem Abdruck bei G. Züricher, Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern Nr. 455 nach dem Reim 'Chinde':

wäsche söll me d'Windle,
 d'Windle söll me wäsche,
 d'Füess stost men i d'Fäsche,

und nach dem Reim 'Pfanne' bis zum Schluss abweichend:

i der Pfanne chüechle,
 d'Wyber söll me tüechle,
 tüechle söll me d'Wyber,
 z'Bärn sy vil Schnyder,
 Schnyder sy vil z'Bärn,

Brot ässe si gärn,
 gärn ässe si Brot,
 der Hunger isch e Not,¹⁾
 u ds Fähnli isch i Chrieg:
 jetzt isch us das Narrelied.

6. Unbestimmbar ist die Verwendung bei einem aargauischen Kettenreim bei Rochholz a. a. O. S. 311, Nr. 734:

jo, jo das glaub i,
 d'Müller sind staubig,
 staubig sind Müller,
 brun isch d'Mistgülle,
 Mistgüllen isch brun,
 gross Stier heig's z'Thun,
 z'Thun heig's gross Stiere.

Wenn d'Manne spaziere
 und d'Fraueli gönd au,
 so chunt denn e Frau,
 jo wärli, d'Frau Geuss,
 seit alts u seit Neus.
 Und isch d'Chatz us 'em Hus,
 so tanzet die Mus.

ebensowie die zweier niederländischer, die Cock en Teirlinck a. a. O. VIII, S. 201 f. mitteilen, die nichts interessantes weiter bieten, so dass ich mir deren Abdruck hier wohl ersparen kann.

7. Welche von diesen Verwendungen ist wohl die ursprünglichste, die als Auszählreim, Kinderpredigt, Knierleiterlied, Wiegenlied, Geschichtchen? Keine von diesen, wie ich glaube. Man achte wohl darauf, dass es sich in dem Haupttypus um Ähnlichkeit oder Unterscheidung von Synonymen handelt. So dürften es ursprünglich Memorialverse gewesen sein der mittelalterlichen Grammatik und ihr Entstehungsort die Klosterschule. Vielleicht bringt uns ein glücklicher Fund einmal einen lateinischen Archetypus. Die parodistische Predigt mag sich zunächst hier angeschlossen haben, wie wir ja solche Predigten, nur nicht in Kettenreimen zur Genüge aus dem Mittelalter kennen.

Bern.

S. Singer.

¹⁾ Diese Zeile auch in dem alten Knierleiterliedchen des 14. Jh's.